*Röm 12,9-16, Peterskirche Heidelberg, 2. Sonntag nach Epiphanias, 20.1.2019*

Martin Hailer, Pfr.

*Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn.* ***Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.*** *Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht.* ***Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.*** *Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug.*

Liebe Gemeinde,

das ist doch mal ein guter Witz: Die Worte »Haltet euch nicht selbst für klug«, gesprochen von der Kanzel einer Universitätskirche und zu einer Gemeinde, die ganz überwiegend viel Zeit damit verbringt, am eigenen Klugsein zu arbeiten und – Hand aufs Herz – sich auch immer wieder mal für klug zu halten. Es gibt doch zum Beispiel unter Studentinnen und Studenten die Freude darüber: »Dieser Wortbeitrag im Seminar vorhin, der ist mir gut gelungen!« Und im akademischen Mittelbau mag es welche geben, die diesen Gedanken haben: »Ich finde, die Professorin könnte mir die Assistenstelle übertragen. Ich bin doch gebildeter als X oder Y.« Und auch bei den Arrivierten auf den wohldotierten Lehrstühlen ist es nicht besser! Ich bekenne mich dazu, ich habe mal eines meiner Bücher aus dem Regal genommen, es wohlgefällig betrachtet und dabei gedacht: »Alter Knabe, da hast du mal was Kluges zu Papier gebracht.«

Und dann kommt Paulus und hält einem den Spiegel vor, dass man erschrickt: »Haltet euch nicht selbst für klug.« Das ist, ganz wortwörtlich, ein *guter* Witz, weil ein guter Witz unseren Alltag durchbricht, ihn kritisch anschaut, und wo nötig, der Lächerlichkeit preisgibt. Und das steht uns gut an, an den Universitäten und Hochschulen, mit unseren Klugheitsritualen und Selbstbespiegelungen. Denn: Im sich-selbst-für-klug-Halten steckt immer eine Abwertung anderer. »Ich schon, er nicht!« Wer dies Spiel also mitspielt, wertet und hierarchisiert. Man kann das dann noch in einer Wolke von Freundlichkeiten verstecken, aber das ändert an der Sache nichts: Ich fühle mich besser, gescheiter … als der oder die andere. Die Welt ist hierarchisiert, und zwar so, dass ich obenan bin. Ich, ich, ich. Da stimmt etwas nicht. Grundlegend.

Auf den guten Witz folgt allerdings eine gute Frage: Wie macht man das eigentlich, sich nicht selbst für klug zu halten? Wie kommt man aus diesem Selbstbestätigungszirkel heraus? Eine Studentin hat sie mir in einem Seminar mal gestellt. Wir redeten über eine Konzeption von Gerechtigkeit. In der ist es so, dass Gerechtigkeit nur um ihrer selbst willen ausgeübt werden sollte. Die Studentin: »Das schaffe ich doch nie! Ich lasse doch immer mitlaufen, dass ich es bin, die gerecht ist, gerechter als andere.« Stimmt. Klug beobachtet. Auf Beschluss kann man nicht selbstlos werden. Aber wie dann? Zwei Wege, zwei Weisen höre ich.

Für den ersten dieser Wege fragen wir einen, den die Bibel einen Weisen nennt. Es ist König Salomo. In dem Gebet, das er als ganz junger König an Gott richtet, sagt er: *Herr, mein Gott […] ich bin noch jung und weiß weder ein noch aus. […] So gib deinem Knecht ein hörendes Herz, dass er Gerechtigkeit bei deinem Volk aufrichtet und versteht, was gut und was böse ist* (1Kön 3,7.9). Das ist es: Ein hörendes Herz. Ein hörendes Herz bleibt nicht bei sich selbst. Das hat es nicht nötig. Es ist sozusagen wesentlich auf Empfang gestellt. Es ist weltempfindlich und Mitmenschen-empfindlich. Salomo bittet um ein hörendes Herz. Er bittet darum, dass ihm die Welt nicht stumm bleibt. Mit hörendem Herz wird ein Mensch sensibel und empfindlich. Das geht bei einfachen Dingen und Wahrnehmungen los. Der erste Blick aus dem Fenster am Morgen, Das wiedergefundene alte Buch, ein begeistertes Gesicht, erste unscheinbare Anzeichen für den Wechsel der Jahreszeiten, der Hund des Nachbarn, ein Musikstück, oft gehört und doch wieder neu, die vielerlei Fremdheit auf Reisen in einem anderen Land.

Das hörende Herz ist nicht bei sich zuhause. Es ist empfänglich, resonant. Es ist draußen. Und sieh da, die Dinge und die Mitmenschen werden sprechend. Wem ein hörendes Herz geschenkt ist, muss sich gar nicht mehr fragen: »Wie mache ich das nur?« Mehr als sich darauf einzulassen, muss man nicht investieren. Und die Entdeckung ist: Ich bin nicht allein. Ich bin in vielfacher Weise mit anderem und anderen verbunden und vernetzt. Martin Luther hat das mal so gesagt: »Aus dem allen folget der Beschluss: Ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christus und in seinem Nächsten, in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe.« (WA 7,38) Nicht in sich selbst leben, das ist die Weisheit des hörenden Herzens. Wer sich so vorfindet, muss sich die Frage »wie komme ich denn dahin?« gar nicht mehr stellen. Denn gemacht, beschlossen wird das nicht. Selbst Salomo betet darum: *Herr mein Gott, gib deinem Knecht ein hörendes Herz*.

Das hörende Herz ist gleichsam die Eintrittskarte. Ich muss mich nicht mehr für klug halten. Dieses Spiel bin ich, Gott sei dank, los. Das hörende Herz ist die Eintrittskarte für all die anderen Dinge, die Paulus auch noch benennt. So viele sind es, dass man fast atemlos wird beim Vorlesen: Echt lieben, das Böse hassen, dem Guten nachjagen, herzlich sein und ehrerbietig. Fröhlich, geduldig, beharrlich, die Verfolger segnen, mit den Fröhlichen feiern, mit den Traurigen weinen, einträchtig sein und bescheiden dazu. Das mit der Klugheit hatten wir schon.

Ich glaube, Paulus beschreibt hier ein hörendes Herz, das gleichsam auf vollen Empfang gestellt ist. Das ist ein Maximalkatalog. Biblische Maximalkataloge sind nicht dafür da, dass ich mich schlecht fühle und denke: Schaffst Du nie! Sie sind vielmehr dafür da, beherzt da oder dort zuzugreifen und auszuprobieren. Ergebnis: Schaffst du eben doch. Weil das hörendes Herz schon draußen ist und auf Empfang gestellt. An dem langen Katalog, aus dem ich jetzt nochmal zitiert habe, ist übrigens folgendes bemerkenswert: Es klingt zu Anfang – und immer wieder – so, als sei das eine Art Gemeinderegel. Das und das geht in der Gemeinschaft der Christinnen und Christen. Die brüderliche – also: die geschwisterliche Liebe. Die Nöte der Heiligen, also derjenigen, die zur Gemeinde Gottes gehören. Ein gewisser vertrauter Raum. Und doch kommt es noch anders herein: Die Verfolger segnen, nicht verfluchen. Und dann noch die Fröhlichen und die Weinenden. Das hörende Herz von Christinnen und Christen ist anscheinend von der Art, dass es an der Gemeindegrenze nicht Halt macht, nicht Halt machen muss.

Das hörende Herz also ist die erste Antwort auf die Frage, wie ich es denn schaffe, von der Selbstbezüglichkeit des sich-für-klug-Haltens zur Gala der Selbstlosigkeiten zu kommen, die Paulus uns auftischt. Ich höre noch einen zweiten Weg, auf dem das möglich ist. Er stammt ziemlich genau aus der Mitte der paulinischen Worte: *Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft*. Mit der Gastfreundschaft hat es nämlich eine spezielle Bewandtnis: Man kann auf zweierlei Weise gastfreundlich sein. Zum einen, und das ist wohl die naheliegende: Gastfreundlich zu sein ist meine Möglichkeit, die des Gastgebers. Ich habe genügend Platz in meiner Wohnung. Ein extra-Bett obendrein und so gelegen, dass der Gast noch eine Tür hinter sich zumachen kann. Ich bereite mich auf den Besuch vor, überlege etwa, was meinem Gast wohl schmeckt und ob ich ihm mit einem abendlichen Glas Wein wohl eine Freude machen würde. Ich weiß durchaus noch, wie ich mich nach einem Umzug freute, dass mit dem größeren Platzangebot für Gäste nun ein mehr als nur provisorisches Nachtlager zur Verfügung steht. Ich richte mich darauf ein, dass jemand zu mir kommt, für den das Maß der Außeralltäglichkeit viel größer ist als für mich. Wohl beherberge ich einen Gast, aber eben bei mir und damit im Rahmen meiner mir wohlvertrauten Möglichkeiten.

Daran ist nichts schlecht, garnichts. Das ist wirklich: *Übt Gastfreundschaft.* Und manchmal gar linderte es eine Not, wenn jemand zu uns kam und eine Weile unser Gast war. Aber es ist eben doch eine Einseitigkeit. Die man aber erst sehen lernen muss. Denn Gastfreundschaft, wie ich sie geschildert habe, ist die souveräne Möglichkeit des Gastgebers: Ich habe Platz, ich kenne die Bedürfnisse meines Gast. Und so weiter. Da höre ich meine kluge Studentin schon wieder sagen: Na, das klingt ja edel, aber ist das nicht verborgener Selbstgenuss? Sich-für-klug-halten auf leisen Sohlen? Tja, da ist wohl etwas dran. Aber es gibt *Übt Gastfreundschaft* noch auf eine andere Weise. Und die geht so: Nicht ich der Gastgeber bin der Souverän und der Gast der Bedürftige. Es ist umgekehrt: Der Gastgeber weiß und kennt eben nicht alles über seinen Gast. Im Gegenteil, er ist sich gar nicht sicher, ob er ihn überhaupt recht kennt. Aber eins weiß er sicher: Ohne meinen Gast wäre ich nur mit mir allein. Mein Gast, wie immer er auch sei, kommt, um mich zu bereichern, mir zu helfen. Er will mich mit seiner Gegenwart beschenken. Und ich, ich habe das nötig! Wo es mich hinführen wird, das weiß ich nicht. Aber das kann ich gut aushalten, denn die Alternative wäre ja, dass ich mit mir allein bleiben müsste.

Und das ist dann geschehen: Ich, der Gastgeber, bin gar nicht der Souverän. Ich bin der Bedürftige. Dass jemand zu mir kommt, das bereichert mich. Ich bin nicht nur auf mich geworfen. Die Gegenwart des Gastes kann mich neu und anders machen, wie ich selbst es nie geahnt hätte. *Übt Gastfreundschaft*, das heißt dann: Seid nicht so töricht anzunehmen, ihr wäret mit euch selbst bereits fertig, angekommen und im Reinen. Bleibt offen für die Begegnung, für das Fremde und Unvertraute. Denn letztlich bringt der Gast nicht nur sich. Im Anderen, im Fremden begegnet der Herr der Kirche selbst. In der Regel des Benediktinerordens ist das auch so niedergelegt: »Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus: denn er wird sagen: ›Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen.‹« (RB 53.1)

Das hörende Herz. Und der Gastgeber. Beides Weisen, selbstlos zu werden. Gott sei Dank.

Amen.